

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: An Hermann Stegemann
Autor: Reitz, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573298>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

An Hermann Stegemann.

Zum 50. Geburtstag, am 30. Mai 1920.

Geehrter, lieber Herr Stegemann!

Wenn Sezter, Einleger, Maschinen, Buchbinder und alle übrigen guten Kräfte mir wohl gewogen sind, wird mein heutiger Gruß Sie noch rechtzeitig an Ihrem Ehrentag erreichen.

Wenn ... Aber dies feige Wörtchen, das so viel Schwachheit und Unglauben in die Welt gemordet hat, dürfte in einer Anschrift an Sie eigentlich gar nicht vorkommen.

Denn gerade Sie haben doch je und je in Ihren Werken alles ängstliche Zagen und bängliche Schwanken durch mutige, trohige Tat überwinden lassen und so das Wort, das Ihr Gedicht

„Vorwärts“ beschließt, wahr gemacht. Dieser Kampfruf, den Sie schon als Student in Zürich niederschrieben (1891):

Ich führ die Kraft im Herzen,
Im Schild die Zuversicht:
Von goldenen Himmelsferzen
Umflammt mich Glanz und Licht.
Die Sporen ein! Eins gilt allein:
Sich selbst zu überfliegen
Und siegen!

— dieser Kampfruf ist im Grunde das Motto für all Ihre Romane geblieben, zumal für die Romane der letzten Vorkriegs- und der ersten Kriegsjahre. Ich denke hierbei besonders an den großen Roman „Der gefesselte Strom“ (1914), in welchem Sie den schweizerischen Ingenieur Hanns Ingold „allen Gewalten zum Troß“ den widerwilligen und dämonisch mächtigen Strom, den Rhein, besiegen und fesseln lassen; wohl fällt er — sein Geschick erfüllend — den tüchtigen Wassern schließlich zum Opfer; aber das Kraftwerk

hat er ihnen doch aufgetrotzt, seinen Willen hat er doch durchgekämpft und damit symbolisch auch sein tiefstes Leben, sein Innerstes, sein Wesen einer Welt von Uebermacht gegenüber sieghaft verteidigt und bewahrt. Geläuterter noch, ruhiger, weißer haben Sie dann dieses Ueberwindungsproblem in Ihrem bis heute letzten Roman, in den „Ueberwindern“ (1915) gestaltet. Hier ist die Handlung noch mehr ins Innere verlegt, weniger dramatisch vielleicht, wenn man an äußere Geschehnisse denkt, deshalb jedoch nicht weniger packend, — im Gegenteil: gerade weil hier alles so tief menschlich, in gewissem Sinne „unromantisch“ schlicht geschieht, gerade deshalb ergreift einen dieses bekennerische Buch so stark.

Aber trotzdem — ob sich in diesen

„Ueberwindern“ das Problem und seine Gestaltung auch sehr verinnerlicht und ob sich darüber auch ein feiner Schleier gedämpften Lichtes als Patina, als Niederschlag poetischer Lebensweisheit gebreitet habe — werden Sie mich wohl für einen Reizker halten, wenn ich — auch Ihrem mitreißend handlungsreichen und temperamentvollen Elsäßer Kriegsroman (1870), den prächtigen „Kraft von Illzach“ zum Troß — wenn ich Ihnen gestehe, daß ich als Kunstwerk Ihren monumental aufgebauten, überzeitlich erdhafsten Elsäßer Bauernroman „Die Himmelspacher“ als Ihre bedeutendste Schöpfung in der Erinnerung behalten habe? Als Kunstwerk, als Gestaltung. Wenn ich daran denke, stellt sich mir der Roman stets als gewaltige Pyramide vor Augen. Die ein-



Hermann Stegemann.
Photogr. Aufnahme von Franz Henn, Bern.

sache, wuchtig zugeschnittene Handlung, die schwere, satte, treffsichere Sprache, die wenigen, aber zu bleibenden Sinnbildern menschlicher Not, menschlichen Ringens und Leidens geballten Gestalten — das alles hat sich mir zu dem Pyramidenbild verdichtet.

Doch heute ist nicht der Tag, vor Ihnen Ihre Bücher alle, ein gutes Viertelhundert an Zahl, aufzuriehen.*). Heute soll Ihnen doch lediglich der herzliche Gruß der „Schweiz“ zugerufen werden, der „Schweiz“, die sich dankbar daran erinnert, daß ihr erster Jahrgang gleich mit einem Roman von Ihnen beginnen und daß sie in den ersten Jahren ihres Bestehens noch öfters Romane oder Novellen

*) Bei der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart und Berlin erscheinen die „Ausgewählten Werke“ in 6 Bänden. Sie enthalten: 1. Die als Opfer fallen, R. 2. Der gefesselt Strom, R. 3. Theresie, R. 4. Thomas Ringwald, R. 5. Die Kraft von Illzach, R. 6. Daniel Junt, Die Himmelsspächer und kleine Novellen. Die Redaktion.

aus Ihrer unermüdlichen Feder veröffentlichten konnte. Und wenn sich dann im Laufe der Zeiten auch die Verbindung mit Ihnen, das Mitarbeitsverhältnis, gelockert hat, so weiß die „Schweiz“ dennoch sich irgendwie noch mit Ihnen befreundet: nächstes Jahr wird sie ihr 25jähriges Bestehen feiern können und denkt schon heute mit freudiger Genugtuung an ihre ersten Mitarbeiter zurück, deren mancher mittlerweile zu Ruhm und Ehren gelangt ist. So denkt sie — im Bewußtsein, daß in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts Sie zusammen mit der „Schweiz“ den Weg in die Welt antraten — so denkt sie heute auch freundschaftlich und dankbar an Sie, und sendet Ihnen ihre erinnerungsfrohen, gegenwärt- und zukunftsgläubigen Glückwünsche.

Im Namen der Redaktion

Ihr Walter Reiz.

Schweizer-Bücher und Bücher von Schweizern.

Gian Bundi. Engadiner Nefken. Eine Sammlung rätoromanischer Lyrik. Freie deutsche Nachdichtung von G. B. Druck und Verlag von Manatschtl Ebner & Co., Chur 1920.

Daß das Engadin nicht nur prunkende Hotels, nicht nur herrliche Möglichkeiten für Berg- und Wintersport, sondern auch ein schön, aber bescheiden blühendes Blümlein eigener Poesie besitzt, das wußten wir andersprechenden Schweizer längst; uns war es nur bisher leider nicht möglich, diese rätoromanische Poesie zu genießen, wenngleich z. B. ein Name wie der Peider Lansels auch zu uns herüberklang. Nun hat Gian Bundi es unternommen, den Deutschschweizern eine hübsche Auswahl aus der vorhandenen ladinischen Lyrik in freier deutscher Uebertragung darzubieten, und ich möchte den, der auch nur ein bisschen sich heimatlich einstellt und dies — von Giovanni Giacometti mit originallem Titel geschmückte — Büchlein ohne Vorauzweifel liest — ja, ich möchte den sehen, der an diesen Engadiner Nefken nicht seine Freude hätte und ihren Duft nicht echt und gut fände! Nicht daß uns da überwältigend starke und packende Dichtungen vorgezeigt werden; dazu dürfte das Erdreich, aus dem diese Lyrik wuchs, doch wohl zu karg sein. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß da zumeist nicht berufene Dichter, sondern dichtende Zuckerbäcker, dichtende Cafetiers, dichtende Bankiers ihr Herz in die Verse schütteten. Nehmen wir Peider Lansel von Sent, der 1863 in Pisa geboren ward und jetzt im Winter stets in Genf, im Sommer in Sent lebt, aus, so bleiben uns eine Reihe mehr oder weniger glücklicher Zufalls- oder

Gelegenheitsdichter; denken wir nur etwa an den einzigen Gelehrten unter diesen Poeten, an den edlen Zaccaria Palliopi (1820—1873), oder an den Bankier Gian Fadri Caderas (1830—1891), den bekanntesten und mutwilligsten der Oberengadiner Lyriker, oder an den Politiker Andrea Bezzola (1840—1897), dessen einziges Gedicht, das markige „Gebet“ starken Eindruck macht, oder an die einzige namhafte Engadiner Dichterin Clio (Clementina Gilly), — diesen Poeten aus Neigung gelingt doch zuweilen ein Ton, der auch Ueingeübte, auch Leser, die keinen Lokalpatriotismus treiben, aufhorchen macht. Wohl spöttelt Simeon Caratsch in liebenswürdig-treuerziger Art über die Engadiner Dichter:

Aber steckte man sie alle,
Wie sie sind, in einen Topf,
Um sie durchzudestillieren —
O, dann gings an Hals und Schopf!
Denn aus Allen, groß und klein,
Gäb es kaum ein — Dichterlein!

Aber die Auswahl, die Gian Bundi getroffen, birgt denn doch manch gutes, niedhaftes, schlicht-schweizerisches und echt empfundenes Gedicht, so daß sich dieses Bändchen nicht nur lohnte, sondern wir Deutschschweizer dem Herausgeber auch aufrichtig dankbar sein dürfen für den Blick, den er uns in die Lyrik und somit in das Herz des Engadiner Volkes tun läßt. Diesen Dank verdient er umso mehr, als seine Nachdichtungen aus gutem, gefundenem und doch zartem Mitempfinden entstanden sind. Man fühlt aus ihnen die ungekünstelte, spontane Freude des Nachschaffens und daher auch Schwung